

Zeitschrift: Kriminologisches Bulletin = Bulletin de criminologie
Band: 13 (1987)
Heft: 2

Artikel: Praktische Seelsorge im Vollzug : Existenzdeutung zwischen Not und Notwendigkeit
Autor: Nicolet, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PRAKTISCHE SEELSORGE IM VOLLZUG

Existenzdeutung zwischen Not und Notwendigkeit

Ph. Nicolet, Anstaltsseelsorger

A. Die Angst und die Frage nach dem Sinn

1. Im Rahmen des Strafvollzugs beschäftigt sich der Seelsorger mit dem geistigen Leben der Menschen, denen er begegnet. Unter dem Begriff des "geistigen Lebens" ist die Art gemeint, wie sich ein Mensch sich selbst und seine Beziehung zu seiner Umwelt versteht. Das geistige Leben besteht in der Herstellung von Zusammenhängen zwischen den verschiedenen Momenten und Aspekten der menschlichen Wirklichkeit. Das geistige Leben ist der Versuch, die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz zu beantworten (1).

Sich mit dem geistigen Leben auseinanderzusetzen, bedeutet nicht, sich ausschliesslich auf das innere Leben des Menschen auszurichten; es bedeutet durchwegs, sich für seine Bindungen zu seiner sozialen Umwelt zu interessieren.

2. Die Frage nach dem Sinn ist mit der Existenz gegeben; sie ist Ausdruck der Angst des Menschen, der in die Welt gesetzt wird. Diese Angst ist ein Merkmal der menschlichen Existenz: Der Sinn der menschlichen Existenz wird grundsätzlich nicht mit der menschlichen Existenz gegeben (2). Jeder Mensch muss entscheiden, wie er seine Existenz verstehen will.

3. Das geistige Leben ist die Auseinandersetzung mit dieser existenziellen Angst. Es ist der Versuch, diese Angst zu bewältigen. Um es noch einmal zu betonen, die Angst gehört zur menschlichen Existenz; es ist kein pathologisches Phänomen (3).

Im Rahmen des Strafvollzugs wird der Seelsorger öfters mit dem Wunsch nach dem Sinn der menschlichen Existenz konfrontiert. Ein Insasse sagte einmal zu seinen Betreuern: "Ihr gebt mir Existenzmittel, ich suche aber Lebensgründe". Ein langjähriger Insasse schrieb mir einmal: "Der grösste Feind des Gefangenen sind nicht die Entbehrungen, die er in Kauf nehmen muss; der grösste Feind ist die geistige Langeweile. Es ist der Verlust an Interesse an seiner eigenen Existenz. Es ist der Verzicht auf jegliches innere Leben... Warum bietet uns die Institution keine Möglichkeit der inneren Aufrüstung... Das brauchen die Gefangenen: Hilfe und keine Sanktionen. Ihnen soll geholfen werden, bewusste Menschen zu werden, bevor sie sich auflehnen".

Also sollte die Auseinandersetzung mit dem geistigen Leben nicht als Freizeitbeschäftigung angesehen werden.

B. Die Gefährdung des geistigen Lebens: Zwischen Widerstand und Flucht

1. Im Rahmen des Strafvollzugs begegnet der Seelsorger öfters Menschen, deren geistiges Leben bedroht ist. Entweder haben sie die Möglichkeit, ihrer Existenz einen Sinn zu geben, verloren oder nie besessen. Ihre persönliche Identität ist zerbrechlich; ihre Beziehung zur Aussenwelt ist öfters gestört; ihre soziale Stellung ist nicht gesichert. Es gelingt ihnen nicht, ein Selbstbewusstsein zu entwickeln.

2. Die Haft, die Verurteilung, der Freiheitsentzug können diesen Prozess der Auflösung der menschlichen Identität noch fördern. Öfters merkt der Gefangene selber, dass er sich sukzessiv von Sorgen beherrschen lässt, die ihn von sich selbst abbringen - zum Beispiel: Konflikte mit anderen Insassen, Schikanen mit der Verwaltung, Klagen über das Essen, usw. -. Und obwohl der Gefangene von sich aus weiss,

dass es sich eigentlich nicht lohnt, sich mit solchen Problemen zu beschäftigen, fühlt er sich immer unfähiger, diesen auszuweichen.

Der Freiheitsentzug fördert, meiner Ansicht nach, diese Art von Flucht vor der beängstigenden Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz. Es besteht eine fatale Verwicklung zwischen dem Freiheitsentzug und der Schwierigkeit, sich mit der Frage nach dem Sinn auseinanderzusetzen. Es muss aber nochmals betont werden, dass diese Verwicklung einzelnen Gefangenen durchaus bewusst ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Aussage einer Frau hinweisen. Sie sagte mir, sie sei sich anfänglich ganz bewusst, dass sie durch ihre Taten viel Schaden verursacht hätte. Und sie fühlte sich umso schuldiger, da sie einer Gemeinschaft angehörte, die sehr stark unter der menschlichen Grausamkeit zu leiden hatte. Aber es fiel ihr immer schwerer, dieses Schuldbewusstsein wachzuhalten: "Ich war schuldig, ich werde zum Opfer" - Opfer von Unverständnis, Indifferenz, von kleinen Nachlässigkeiten, von einem Gefühl des Ausgeliefertseins -. Diese Frau, die für ihre Taten gerade stehen wollte, fühlte immer mehr, dass sie ihrer eigenen Verantwortung beraubt wurde.

3. Wer diese Gefahr einer aufgezwungenen Identität wahrnimmt, kann sich auch zur Wehr setzen, und sein Leben im Gefängnis als Entwicklungsprozess auffassen und durchführen. Wer sich also weigert, sich der Entfremdung preiszugeben, erschwert aber sein eigenes Leben. Eine junge Frau hat mir erlaubt, einen Ausschnitt aus einer Erklärung zu zitieren, die sie nach vielen Haftjahren verfasst hat: "Ein zehnjähriges Leben im Gefängnis... ist ein gelebtes Leben, ein Leben unter schwersten Bedingungen: die Monotonie des Gefängnisalltags, die Einsamkeit, das Zurückgeworfensein auf sich selbst, der Kampf um die Bewahrung als Mensch, als

Objekt fast vollständiger Verfügungsgewalt. Wenn ein Mensch unter solchen Bedingungen andere als negative Denk- und Bewusstseinsprozesse durchläuft, so durchläuft er sie nicht wegen, sondern trotz dieser Bedingungen. In diesen Jahren hat es für mich keinen Stillstand gegeben. Sie bedeuteten Konfrontation, Erkenntnis, Entwicklung, Veränderung, harte innere Kämpfe..."

4. Die Angst des Gefangenen, was der Sinn seiner Existenz betrifft, kann sich, im Gefängnis, bis ins Unerträgliche steigern. Und es sollte nicht erstaunen, wenn der Gefangene, zu einem gewissen Zeitpunkt, vor der Auseinandersetzung mit der Frage nach dem geistigen Sinn flüchtet. Bei vielen Gefangenen kann man den Wunsch "nach einem geistigen Selbstmord" feststellen. Dieser Wunsch kann verschiedene Formen annehmen: er drückt sich sowohl in der verzweifelten Suche nach dem Schlaf, wie im Medikamentenmissbrauch aus. Aber er macht sich auch in der Wahl einer Arbeit bemerkbar, die, wie mir einmal gesagt wurde, "das Denken verhindert". Schlussendlich prägt er auch den Hass auf die Umwelt: Indem ich die Umwelt anklagen kann, muss ich mich nicht mit mir selbst beschäftigen. Der Hass fördert die Abstumpfung des geistigen Lebens, besonders bei Menschen, die sehr verletzlich sind.

5. Dennoch muss auch daran festgehalten werden, dass der Freiheitsentzug, in einigen Fällen, eher "eine Reaktivierung des geistigen Lebens" provozieren kann. Die Strafe, und manchmal schon die Verhaftung, zeigen den illusorischen Charakter des sozialen Erfolgs, die Inhaltslosigkeit mancher Freundschaften, die Falschheit gewisser Werte. Indem die Strafe die alten Gewissheiten erschüttert, lässt sie wieder die Angst und damit auch die Suche nach einem neuen Sinn entstehen. Ein Mann, der für mich zu einem Freund geworden ist, wird es mir sicher nicht übel nehmen, wenn ich einige Zeilen zitiere, die er kurz nach seiner Verhaftung verfasst hat: "Es gibt nur einen Weg: ich muss die Dinge wirklich so

annehmen, wie sie sind. Aber es gibt noch eine schwierigere Etappe: Ich muss auf alles verzichten, und zwar endgültig. Ich muss mich von allem lösen, was mir am Herzen lag. Ich darf keine Fragen stellen; ich darf nicht zurückblicken; ausserdem muss ich, ohne zu wissen, wie es weitergehen soll, in eine totale Dunkelheit tauchen, ohne jegliche Hoffnung, aber mit der Ueberzeugung, dass es der einzige Weg ist, den ich bis ans Ende befolgen muss".

6. Die Angst setzt den Menschen in Gang; sie zwingt ihn zur Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Sinn. Aber diese Angst kann auch so gewaltig werden, dass sie keine Auseinandersetzung, sondern die Flucht, die Abstumpfung des geistigen Lebens bewirkt.

Hinzufügen ist, dass das Gefängnis nicht der geeignetste Ort ist, ein neues Selbstbewusstsein zu entwickeln. Die Isololation, die Schwierigkeit, Gespräche zu führen, macht die Erprobung eigener Ueberzeugungen unmöglich. Die folgenden Zeilen werden es verdeutlichen; sie stammen aus einem Brief eines Gefangenen, der sich seit mehreren Monaten in Untersuchungshaft befindet: "Seit März fühle ich, dass ich mich ändere. Ein Zusammenbruch macht sich in der Planung meines Arbeitsprogramms bemerkbar... Ich habe immer mehr Mühe, meine Gedanken zusammenzubringen; ich habe keine Lust mehr zu schreiben. Ich laufe in meinem Zimmer hin und her. Und meine Gedanken laufen in meinem Kopf hin und her. Obwohl die Gedanken leere Körper sind, brauchen sie einen Stützpunkt, sonst fangen sie an, sich in einem verrückten Kreis zu drehen. Die Gedanken vertragen das Nichts auch nicht".

7. Also möchte ich sagen, und das entspricht meinen Erfahrungen, dass der Seelsorger öfters Menschen begegnet, die sich in "geistiger Not" befinden.

Sollte es zufälligerweise Leute geben, die den Ernst der geistigen Armut verkennen, so sei hier an die Worte eines zeitgenössischen Theologen erinnert: "Ist denn die Armut im Geiste, die völlig innere Mittellosigkeit, das vielleicht auch psychologisch beschreibbare Am-Ende-Sein, ist denn diese Armut weniger ernst als die physische? Es müsste doch einem Materialisten einleuchten, dass ein überwältigender Teil jener Armut, die seiner Ansicht nach als einzige konkret ist, eben durch geistige Mittellosigkeit erzeugt wird" (4).

Die geistige Not kann schwerwiegende Folgen haben: Sie ermöglicht das Auftreten von einer Mentalität, die sich dem bestehenden System anpasst, die auf jede Individualität verzichtet. Diese Mentalität führt zur Verantwortungslosigkeit, zur Annahme der Meinung des Stärkeren, zur Indifferenz, was das eigene Schicksal betrifft, zur Lieblosigkeit, und wenn möglich zur Aggressivität sich selbst und der Umwelt gegenüber. Es ist also gefährlich zu erachten, wenn eine soziale Einrichtung, wie das Gefängnis, die geistige Not unterschätzen würde.

C. Für eine Seelsorge des Dialogs

1. Angesichts der geistigen Not, der sie begegnet, scheint es mir angebracht, dass die Seelsorge in erster Linie im Rahmen von Gesprächen geschieht.

Das Gespräch ermöglicht auch das Zuhören, das ein wichtiges aber nicht das einzige Element der Seelsorge darstellt. Zuhören allein genügt nicht, besonders, wenn es um das geistige Leben geht.

Das Gespräch ist der geeignetste Ort, wo die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz erörtert werden kann. Das Gespräch hat Ereignischarakter und nimmt meistens einen unvor-

hergesehenen Verlauf an. Im Gespräch, im Dialog, können Worte ausgetauscht werden, die eine Möglichkeit bieten, sich neu verstehen zu können (5). Während eines Gespräches mit einer Frau, die sich als gläubig bezeichnete und die sehr starke Hassgefühle auf die polizeilichen und richterlichen Behörden empfand, stellte ich, eher zufällig als absichtlich, folgende Frage: "Wessen Ansehen ist Ihnen wichtiger: Das Ansehen Gottes oder jenes der Menschen?" Ich weiss nicht mehr genau, was mir die Frau geantwortet hat; aber mehrmals hat sie mir später beteuert, dass diese Frage ihr half, eine gewisse Ruhe zu finden.

Das Gespräch ist auch der Ort, wo verschiedene Existenzmöglichkeiten konfrontiert werden können. Das Gespräch geschieht unter dem Zeichen der Toleranz und der Achtung vor dem anderen. Das Gespräch ist etwas anderes, als "eine Plauderstunde", obwohl es manchmal das Recht hat, es zu werden.

2. Das Gespräch, welches existentielle Fragen zum Thema hat, ist nicht leicht einzuführen. Es ist gerade ein Merkmal der geistigen Not, sich dem Dialog zu verschliessen (6). Nicht selten geschieht es, dass ein leidender Mensch sich weigert, von sich selbst zu reden, oder dass er unbedingt Hilfe braucht, bevor er mit dem Reden überhaupt anfangen kann. In dieser Hinsicht muss der Seelsorger ganz klar die Grenzen seiner Kompetenzen kennen: besonders wenn es um Beziehungsschwierigkeiten oder um pathologische Zustände geht. Da muss der Seelsorger die Zusammenarbeit mit den zuständigen Diensten suchen: zum Beispiel mit dem Sozialdienst, mit dem Betreuungspersonal, mit dem therapeutischen Dienst. Diese Zusammenarbeit soll aber auch dem Seelsorger ermöglicht werden. Der Seelsorger riskiert selber, intolerant zu werden, und die Wirklichkeit zu fälschen, wenn er die Notwendigkeit und die Wirksamkeit der sozialen Hilfe und der therapeutischen Mittel, die den Gefangenen zur Verfügung

stehen, nicht anerkennt. Der Seelsorger soll in der Lage sein, einzelnen Gefangenen zu raten, solche Dienste in Anspruch zu nehmen. Er selber, nach Rücksprache mit diesen, soll auch bereit sein, sich sozial zu engagieren, und zwar nicht, um seine Glaubwürdigkeit behaupten zu können, sondern weil Hilfe Not tut.

Der Seelsorger muss bereit sein, genügend Zeit aufzubringen, um eine gewisse Kontinuität in seinen Beziehungen zu den Gefangenen zu pflegen. Aber es muss ihm auch der nötige Zeitraum zugestanden werden. Eine Neuorientierung des geistigen Lebens braucht nämlich Zeit. Immer wieder wird der Mensch vor die Aufgabe gestellt, seine Existenz neu zu überdenken, sonst besteht die Gefahr, dass er sich selbst entfremdet, dass er nicht mehr imstande ist, sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen.

3. Der Seelsorger wird eine relative Solidarität mit den Gefangenen aussprechen, die mit den Schwierigkeiten der Frage nach dem existentiellen Sinn zu kämpfen haben. Er weiss auch etwas von diesen Schwierigkeiten, obwohl seine Situation nicht so prekär ist, wie diejenige der Gefangenen. Es gibt eine gewisse menschliche Solidarität in der geistigen Not. Diese Solidarität drückt sich im Dialog aus. Aber sie ist immer eine relative Solidarität: "Wenn wir miteinander reden, werde ich auf meine eigene Einsamkeit zurückgeworfen, sagte mir eine Insassin von Hindelbank. Und gleichzeitig erlebe ich, dass jemand meine Einsamkeit mitträgt".

So kann der Seelsorger behaupten, und dies wird ein Merkmal seines Redens sein, dass die menschliche Existenz einen Sinn haben muss, aber dass dieser Sinn nicht unbedingt dem Menschen zur Verfügung steht. Es gibt keinen Sinn, der mit der menschlichen Existenz objektiv mitgegeben wird. Die Frage nach dem Sinn ist Gegenstand von Debatten (7). Wer die Frage beantwortet, setzt sein Leben aufs Spiel, und darin

unterscheidet sich der Seelsorger kaum von seinem Gesprächspartner.

D. Die Seelsorge als Befreiungsangebot

1. Angesichts der Angst, die mit der Frage nach dem Sinn verbunden ist, angesichts des Wunsches nach einem geistigen Tod, der sich ausspricht, wenn jeder Versuch, eine sinnvolle Existenz zu führen, zum Scheitern verurteilt ist, kann sich der Seelsorger nicht mit Schweigen begnügen. Er kann auch nicht auf die allgemein menschliche und geistige Not hinweisen.

Der Seelsorger befindet sich in folgender Situation: Er weiss, dass das Wort, das der menschlichen Existenz einen Sinn gäbe, sich nicht in menschlichen Händen befindet. Weder die Welt noch die Menschen scheinen dazu fähig zu sein, Quelle des Vertrauens, der Festigkeit und der Hoffnung zu sein. Der Mensch ist auf der Suche nach einem Sinn, und der ist nicht imstande, ihn zu erreichen.

Also muss die Seelsorge versuchen, dem Menschen klarzumachen, dass der Sinn der menschlichen Existenz sich dem Menschen entzieht; und je mehr sich der Mensch anstrengt, seiner eigenen Existenz Herr zu werden, desto mehr erliegt er der Angst.

An dieser Stelle möchte ich jemanden erwähnen, der viele Jahre in einer Strafanstalt verbrachte. Dieser Mensch hatte die Liebe seiner Familie und seine soziale Stellung verloren. Die einzige Beziehung, die er noch aufrechterhalten konnte, war die Beziehung zu seiner Freundin: Während Jahre hat er für seine Freundin gesorgt: Er wollte sie schützen; er schrieb ihr jeden Tag, sparte für sie. Aber mit der Zeit entstanden auch bei ihm Unzufriedenheits- und Missvertrauensgefühle. Auf der anderen Seite empfand seine Freundin eine gewisse Aggressivität, aber auch Schuldgefühle, die sie

immer wieder bewogen, ihrem Freund leidenschaftliche Briefe zu schreiben. Je mehr sich diese Beziehung entwickelte, desto mehr vergiftete sie sich. Endlich wurde sie abgebrochen. Da haben wir ein vortreffliches Beispiel, in dem die Bekämpfung der Angst diese noch steigert.

2. Wenn die Seelsorge behauptet, dass der Mensch gerade seine Existenz verfehlt, wenn er sie beherrschen will, dann spricht sie keine moralische Verurteilung aus, sondern zielt auf eine Befreiung.

Immer wird, sowohl in der Fachliteratur, als auch anderswo, behauptet, dass die Seelsorge Begriffe wie "Schuld", "Sünde", "Reue", "Sühne", "Vergebung" oder sogar "Vergeltung" bevorzugt. Meiner Ansicht nach sind solche Begriffe nicht unbedingt geeignet, die Zielsetzung der Seelsorge und ihre Einbettung ins Evangelium zu verdeutlichen. Das Evangelium ist nicht in erster Linie die Botschaft der Sündenvergebung sondern die Ankündigung einer Befreiung, das Angebot einer Befreiungsmöglichkeit von der Angst. Optimistische Moral, oder Ermahnung zur Reue und Sühne, bringen keine Befreiung zustande (8). Um es anders auszudrücken: Die Seelsorge interessiert sich für Menschen, die von sich selbst gefangen sind, von dem Wunsch, bzw. der Unfähigkeit, eigenwillig den Sinn des Lebens zu bestimmen.

Also versteht sich die Seelsorge nicht als Zuspruch einer moralischen Vergebung, sondern als ein Wort, das eine "existentielle Veränderung" bietet (9). Dieses Angebot geschieht im Gespräch, aber sie kann auch anderswo geschehen: Im Gottesdienst, beim Lesen, usw. Die Seelsorge will dem Menschen mitteilen, dass das wahre Leben nicht Besitz des Menschen ist, sondern dass es nur eine Gabe ist. Der Mensch findet den Sinn seines Lebens, wenn er sich nicht als eigener Herr versteht, sondern als Geschöpf, das in Anerkennung zu Gott lebt. Um die Worte von G. Ebeling zu gebrauchen, möchte ich sagen, dass die Seelsorge die dia-

logische Mitteilung eines Wortes ist, "das den Menschen aus seiner Gefangenschaft in sich selbst, diesem Ausgeliefertsein an sich selbst befreit, das ihm eine Hoffnung eröffnet, die nicht in ihm selbst begründet ist, ihm Mut zuspricht, der nicht aus ihm selbst geschöpft ist, das ihn also nicht als den Tätigen anspricht, der sich aus seinen Werken rechtfertigen soll, sondern als den, der sich nicht sich selbst verdankt, der sich selbst zum Geschenk geworden ist, und der weiterhin sich als einer verstehen darf, der vom Geschenk, von der Gnade, von der Vergebung lebt. Durch die Gnade ist nicht etwas am Menschen verändert, sondern die Situation des Menschen" (10).

3. Der Seelsorger weiss, dass dieses Angebot zum Selbstverständnis nicht sein Eigentum ist. Er hat es sich auch aneignen müssen, um es wiederholen zu können. Mit diesem Begriff der "Wiederholung", möchte ich einige Missverständnisse ausräumen.

Um dieses Angebot eines neuen Selbstverständnisses mitzuteilen, muss der Seelsorger ein guter Uebersetzer der biblischen Sprache sein. Was er aussagt, muss auch dem Menschen, für den die biblische Sprache zu einer Fremdsprache geworden ist, verständlich sein.

Wenn sich der Seelsorger als Vermittler dieses Angebotes versteht, darf er dem Anderen den Glauben nicht aufzwingen. Das Einzige, was der Seelsorger darf und kann, besteht darin, die Menschen auf die christliche Antwort aufmerksam zu machen. Wenn der Seelsorger unbedingt Resultate hervorbringen will, erliegt er der Versuchung, einen fordernden Ton zu gebrauchen. Wenn Aufforderungen, Mahnungen, Ermutigungen dominierend werden, da besteht die Gefahr, dass der Seelsorger sich als Richter erhebt, auf jede Solidarität verzichtet und schlussendlich dem Anderen den Weg versperrt, der ihn zur Befreiung führen könnte.

Diese Form von Seelsorge, die den Ruf zur Reue und Bekehrung privilegiert, ist eine grosse Versuchung im Rahmen des Strafvollzugs. Sie möchte an die Würde des Menschen, an seine Fähigkeit sich zu verändern, appellieren; und gerade diese Form von Seelsorge kann sich zerstörerisch auswirken. Sie kann den Menschen, der sich entschieden hat, ein beispielhaftes Leben zu führen, in einen endlosen Kampf stürzen. Immer wieder ertappt sich der Mensch, der um Vollkommenheit ringt, fehlbar zu sein. Man kann sich, glaube ich, sehr gut vorstellen, was eine solche Seelsorge anstiften kann, wenn sie sich eines Menschen annimmt, der von seiner Sexualität gequält ist.

Diese Seelsorge möchte eigentlich Mut machen, aber sie fördert das schlechte Gewissen und die Verzweiflung. Sie führt zum Hass auf sich selbst und nicht zuletzt auch auf den grausamen Gott, der für die menschlichen Grenzen kein Verständnis hat.

Die fordernde Seelsorge könnte Ausdruck von einem Unbehagen des Seelsorgers sein, der es nicht wagt, seine Machtlosigkeit gegenüber der menschlichen Not zu erkennen.

Diese Art von Seelsorge, und das muss auch erwähnt werden, widerspricht dem Kern des Evangeliums, das in erster Linie Angebot der Gnade ist. Und dieses Angebot gilt sowohl dem Seelsorger wie seinem Gegenüber: Beide sind eingeladen, sich dieses Angebot anzueignen.

E. Die Sprache der Seelsorge: Die Sprache des Erzählens

1. Um der Gefahr einer Seelsorge zu entgehen, die zu keiner wirklichen Befreiung führt, muss sich der Seelsorger bewusst sein, dass er nur Vermittler eines Angebotes ist, das von aussen kommt, eines Angebotes, das den Menschen aus dem System der zerstörenden Angst herausführen kann.

Eine Seelsorge, die Befreiung ermöglichen will, kann sehr gut die Sprache der Erzählung benützen. Eine erzählerische Seelsorge flechtet manchmal Geschichten in ihren Verlauf ein. Geschichten ermöglichen sowohl Distanz wie Identifikation. Dem Menschen, der zum Opfer seiner Sexualität wird, könnte es sinnvoll sein, die biblische Geschichte des Pharisäers und des Zolleinnehmers (Lukas 18,9ff) zu erzählen: Diese Geschichte zeigt auf überraschende Weise, dass Gott sich des schuldigen Menschen und nicht des Gerechten annimmt. In diesem besonderen Falle ist es klar, dass die Seelsorge nicht den Platz der unbedingt nötigen Therapie einnehmen soll. Aber es ist denkbar, dass die Seelsorge eine indirekte therapeutische Wirkung ausüben kann - "per effectum" und nicht "per intentionem", um die Worte von V. Frankl zu brauchen - indem sie diesem Menschen eine Sicherheit anbietet, die er nirgends finden kann (11). Da unterstützt die Seelsorge die Therapie.

2. In diesem Zusammenhang sei noch auf einen Fall hingewiesen, bei dem Selbst-Erzählung eine wichtige Rolle spielte. Ich sprach mit einer Frau, die sich in einer Krisensituation befand und die beabsichtigte, sich selbst zu töten. Ich wusste, dass diese Frau Mutter war und sie ihren Glauben an Gott offen aussprach. Ich wollte zuerst an ihre Verantwortung als Mutter und Christin appellieren. Aber sie hatte schon an solche Argumente gedacht. Sie fühlte sich schon ihrem Sohn und Gott gegenüber schuldig. Aber diese Schuld verstärkte noch den Wunsch, sich definitiv von diesem Leben zu lösen. Sie sagte mir auch folgendes: "Wenn Gott meine Entscheidung verurteilt, dann bedeutet es, dass er mein Leid nicht zur Kenntnis nimmt". Wir sprachen lange zusammen, und da fing sie an, über ihre Jugend zu erzählen. Sie sprach von jenen Momenten, in denen sie die Liebe Gottes intensiv spürte, und das auch als sie sich sehr elend fühlte. Ich habe also aufgehört, sie zum Weiterleben zu er-

mutigen. Ich habe versucht, ihr zu verdeutlichen, dass dieser liebende Gott, von dem sie mit Leidenschaft sprach, unter allen Umständen bereit war, sie zu empfangen. Er würde sie nie verwerfen, egal was sie entscheiden möge, obwohl es ihm sicher lieber wäre, wenn sie am Leben bleiben würde. Dieses Gespräch mit dieser Selbst-Erzählung erlaubte, die Krise momentan zu lösen. Zur Lösung der Krise haben auch das Vertrauen der Frau mir gegenüber, die beispielhafte Zusammenarbeit mit dem Betreuungspersonal und dessen Einsatz vor und nach dem Gespräch beigetragen.

F. Die Sprache der Seelsorge: Die Sprache der Argumentation

1. Der Seelsorger begegnet aber nicht nur Christen, sondern auch Menschen, die ihren Atheismus oder ihre religiöse Indifferenz offen aussprechen, die aber trotzdem bereit sind, mit einem Seelsorger zu diskutieren.

Eine Frage drängt sich nun auf: Ist es legitim, dass ein Seelsorger Menschen trifft, die kein "religiöses Bedürfnis" zeigen? Ist es denkbar, dass der Seelsorger zum "Pfarrer der Atheisten" wird, wie eine Gefangene es einmal ausdrückte? Angesichts der geistigen Not und der Bedrohung der Abstumpfung des geistigen Lebens, unter welcher auch Nicht-Christen leiden, ist es wichtig, eine Rede halten zu können, die diese Not wahrnimmt und die auf Sinnmöglichkeiten aufmerksam macht. Wer diese Rede verbieten würde, oder wer nicht bereit wäre, das Sinn bringende Wort zu wiederholen, das er selbst gehört hat, könnte der Gleichgültigkeit angeklagt werden. Es entspricht der Forderung der Liebe und der Achtung, wenn ein Mensch sich für die Wiederbelebung des geistigen Lebens einsetzt.

Wenn es überhaupt möglich ist, eventuelle Missverständnisse zu verhindern, möchte ich folgendes betonen: Wenn der Seelsorger sich wirklich der Forderung der Liebe verpflichtet

fühlt, muss er auch alles daran setzen, seinem Mitmenschen die Möglichkeit zu gewähren, der Auseinandersetzung mit der Frage nach dem geistigen Sinn zu entweichen, oder sich für ein anderes Lebensverständnis als das christliche zu entscheiden. Nur unter dieser Bedingung geschieht die Seelsorge in einer echten dialogischen Situation. In dieser Situation wird der Seelsorger auch dazu geführt, sich mit anderen Verständnismöglichkeiten auseinanderzusetzen. In dieser Situation wird der Seelsorger auch in Frage gestellt: Er muss sich die Wahrheit, von der er behauptet zu leben, immer wieder aneignen. Für ihn gilt auch der Satz von Kierkegaard: "Man ist nicht Christ, man wird es" (12).

2. In diesem Rahmen kann es sehr wohl geschehen, dass der Seelsorger keiner geistigen Not, sondern einem militanten Atheismus begegnet. Da scheint mir die Erzählung von Geschichten Fehl am Platz zu sein. Es ist besser, der theologischen Argumentation den Vorrang zu geben. Die Argumentation erlaubt eine Auseinandersetzung, bei welcher die Gesprächspartner auf Vorurteile und auf ideologische und ungenaue Schlagwörter verzichten müssen. Somit gewinnt die Auseinandersetzung an Tiefe, was für den Seelsorger nicht ungefährlich werden kann. Aber gleichzeitig kann der Seelsorger mögliche Schwierigkeiten des Atheismus, durch seine Argumentation, verdeutlichen.

Diese Art von Seelsorge ist interessant in doppelter Hinsicht: Sie kann die Haltung des Atheismus der christlichen Botschaft gegenüber verändern. "Wenn man jemanden anfängt zu verstehen, kann man ihn nicht mehr verwerfen", wurde mir einmal gesagt. Und diese Seelsorge verbietet auf jeden Fall dem Seelsorger, sich als definitiver Inhaber der Wahrheit zu verstehen. Er würde die Wahrheit verraten, wenn er sich nicht als Diskussionsgegenstand betrachtete.

G. Die Grenzen der Seelsorge

1. Der Seelsorger bietet die christliche Antwort als Hypothese. Nur unter dieser Bedingung erweist er anderen Menschen gegenüber Respekt. Wer die christliche Antwort als absolute Wahrheit darstellt, ist nicht mehr in der Lage, das Liebesgebot zu befolgen.

Die christliche Antwort ist eine Anrede und keine Theorie des Lebenssinns (13): Sie sagt nicht, dass alles in diesem Leben und in dieser Welt einen Sinn hätte, sondern sie lädt Menschen, auch Christen, ein, sich darüber Gedanken zu machen, was es bedeutet, an Gott, der meinem Leben einen Sinn gibt, zu glauben.

In der Seelsorge soll die christliche Antwort als eine Möglichkeit einer Neudefinition des menschlichen Daseins übersetzt und überliefert werden. Sie soll als Hypothese gelten, die "frag-würdig", im wahrsten Sinne des Wortes ist.

2. Die christliche Antwort stösst sich an der Härte der Wirklichkeit, an der Sinnlosigkeit, an dem Leid und der Ungerechtigkeit. Und dennoch behauptet sie, die Wirklichkeit in Krise zu bringen, und wirksamer als andere menschliche Worte zu sein, was der Widerstand gegen die Sinnlosigkeit betrifft (14). Somit behauptet die Seelsorge, dass die wirklich menschliche Existenz die glaubende ist; und dass es nötig ist, an Gott zu glauben, um an die Zukunft des Menschen glauben zu können (15).

Aber die Seelsorge weiss sich eben dem Liebesgebot verpflichtet. Und obwohl sie dem Menschen, der unglücklich ist, helfen will, wird sie sich davor hüten, demjenigen Mitleid aufzuerlegen, der ihr Angebot zurückweist. "Die Verzweiflung ist völlig imstande ihre Würde zur Geltung zu bringen, wenn sie die angebotene Hilfe zurückweist (16).

Dazu noch ein letztes Beispiel: Jedesmal wenn wir uns sahen, obwohl er immer beteuerte, es nicht mehr tun zu wollen, rief dieser Gefangene aus seiner Vergangenheit wieder wach. Und das löste bei ihm immer wieder unerträgliche Hassausbrüche aus. Niemals konnte ich diese Flut von Rachsucht unterbrechen. Nie habe ich ihn auf andere Existenzmöglichkeiten bringen können. Sein Wille, sich zu rächen, bestimmte anscheinend sein ganzes Dasein, und zerstörte ihn auch. Ich habe ihm den Vorschlag gemacht, unsere Gespräche abbrechen. Denn bei ihm lösten sie jedesmal Bitterkeit und Aufregung, und bei mir Ohnmachtsgefühle aus. Aber er wollte nicht: Vielleicht erhoffte er sich, durch das ständige Wiederholen, bzw. durch das "Mitteilen seines Hasses, eine Linderung seiner Intensität. Oder wollte er diesen Hass einfach wach halten, und dafür nahm er die Belastung der Einsamkeit in Kauf?

In diesen Momenten zweifelt der Seelsorger an sich selbst. Manchmal zweifelt er sogar an Gott. Somit wird auch durch solche Begegnungen sein Glaube konkret auf Probe gestellt.

Anmerkungen:

1. P.L. Dubied: L'athéisme: une maladie spirituelle? (Lieux théologiques no 4), Genève, Labor et Fides 1982; 22-30.
2. P.L. Dubied: L'athéisme: une maladie spirituelle? 64-67.
3. V.E. Frankl: La psychothérapie et son image de l'homme, Paris, Le Centurion-Resma 1970; 66-67.
4. H. Weder: Neutestamentliche Hermeneutik (Zürcher Grundriss zur Bibel), Zürich, Theologischer Verlag 1986; 176-177.
5. P.L. Dubied: L'athéisme: une maladie spirituelle? 113-114.
6. P.A. Stucki: La vie spirituelle de l'individu et le langage doctrinal (Langages), Neuchâtel, A la Baconnière 1974; 42-47.
7. P.L. Dubied: L'athéisme: une maladie spirituelle? 58-61.
8. C. Senft: Jésus de Nazareth et Paul de Tarse (Essais bibliques no 11), Genève, Labor et Fides 1985; 71-77.
9. P. Watzlawick-J. Weakland-R. Fisch: Changements, paradoxes et psychothérapie, Paris, Ed. du Seuil 1975; 97-112.
10. G. Ebeling: Luther, Einführung in sein Denken, Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1964; 132 und 175.
11. V.E. Frankl: La psychothérapie et son image de l'homme; 69.
12. S. Kierkegaard: Post-scriptum aux Miettes philosophiques, Paris, Gallimard 1949; 400.
13. P.L. Dubied: L'athéisme: une maladie spirituelle? 76-77.
14. P.L. Dubied: L'athéisme: une maladie spirituelle? 147.
15. G. Picht: Réflexions au bord du gouffre, Paris, Ed. R. Laffont; 188.
16. P.A. Stucki: Tolérance et doctrine (Alethina 7), Lausanne, Ed. de l'Age d'Homme 1973; 96-97.